

# Durch das Zimmer eines Nervenkranken

## Eine Eulenspiegelei

**Wir alle hören Stimmen, doch setzt diese Wahrnehmung eine potentielle Stille voraus, von der sich die akustischen Wahrnehmungen abheben. Wenn man dagegen aufhört, Zuhörer zu sein und sich selbst der Welt des Medialen zugehörig fühlt, bedarf es keiner Hörwerkzeuge mehr, um zu hören.**

»Von weißem Rauschen über Zischen, Wassertropfen, Flüstern bis hin zu Reden und Schreien reicht die Skala der sogenannten Akuasmen« schrieb Friedrich Kittler, der sich auch nicht wundert, wenn diese »heute nicht mehr einflüsternden Teufeln oder schreienden Hexen, sondern Radiosendern oder Radarantennen zugeschrieben werden«. Dafür, dass die Verrückten über mediale Entwicklungen besser informiert scheinen als ihre Ärzte, spricht auch »Radio« Schreiber. In seinen »Denkwürdigkeiten« beschrieb Dr. jur. Daniel Paul Schreiber 1903 den Wahn, wegen dem man ihn in einer Heilanstalt festhielt, als mediale Erfahrung. Schreibers Geschichte war für die Medienwissenschaft von großem Interesse. Wolfgang Hagen warf zentrale Fragen auf: War Schreiber wirk-

lich durchgeknallt, sein Wahn also vielleicht nicht nur Metapher der damals neuen Technik des Radios, sondern gar deren Verkörperung? Was passiert, wenn wir Medien ernst nehmen?

Gemeinsam mit Schauspielern des DNT haben die Teilnehmer des Projektes an der Professur Geschichte und Theorie Künstlicher Welten unter der Leitung von Dr. Martina Leeker Medien verrückt spielen lassen. Die einmalige Performance »Im Krankensaal von Radio Schreiber« gab am 14. Juli mehr als hundert Zuschauern die Möglichkeit, bekannte Medien einmal anders kennen zu lernen.

Die Grenzen zwischen Verrückten, Therapeuten und Betrachtern wurden in der Inszenierung im e-werk vom medialen Wahn selbst über die Sinneskanäle unterwandert. Unter der auditiven Omnipräsens des Radios sahen die Gäste Medienwissenschaftler und Medien schreiben, schreien und löten.

An insgesamt zwölf Stationen konnten eigene studentische Projekte und Performances von den Zuschauern erkundet werden. Angelehnt an die Theorien Sibylle Krämers bat eine »Computing

Lady« um Ruhe für ihre Steckomanie und ihren Buchstabenanzug. Nicht weit davon trank und rauchte eine Figur beim Löten in kittlerscher Manier. Die größte Bühne teilten sich die präzise, bezaubernde Tänzerin Loïe Fuller mit dem Entdecker der elektromagnetischen Wellen, Heinrich R. Hertz und einem chinesischen Medium. Etwas abgelegener philosophierte Derrick de Kerckhove als doppeltes Lottchen über McLuhan und Käse, und überall und nirgendwo im Raum war die Kamera.

Auch die studentischen Einzelprojekte inszenierten Medien in eulenspiegelhafter Manier.

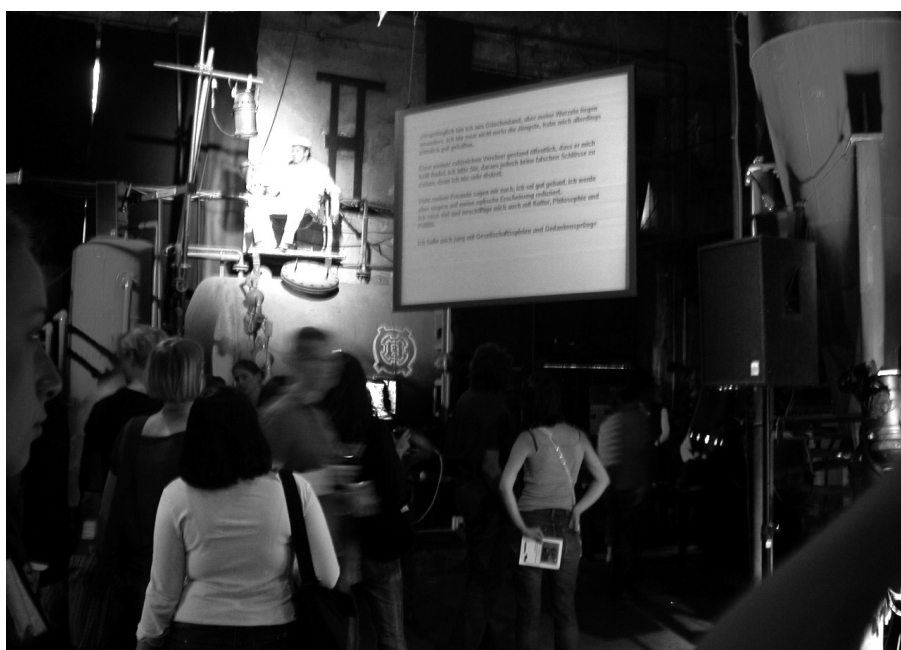
So wurde in einem Kinderbuch das griechische »α-Beet« beschrieben und beackert. Eine Daily-Soap lief im Schnellwaschgang und ein Liebesfilm wurde der gewohnten Narration untreu. Die Schrift beschrieb sich selbst, und ein weiteres Projekt konfrontierte die Besucher in einem realen Raum mit utopischen und apokalyptischen Computertheorien.

Die performative Inszenierung von Medientheorien war für Zuschauer und Mitwirkende gleichermaßen theoria im théâtre. Diese Verknüpfung von Einsicht und Anschauung geht zurück zu den griechischen Wurzeln des Theaters, aber auch des phonetischen Alphabets.

Uns Medienstudenten wird die Inszenierung aber auch als besondere Erfahrung im Gedächtnis bleiben. Keiner hätte erwartet, im Rahmen eines universitären Projektes Buchstaben zu tanzen, in Hausschuhen vor fremden Menschen zu löten oder Kommilitonen mit Käse zu füttern.

Am Ende bleiben neue Erkenntnisse und die Hoffnung, dass es an der Universität häufiger solche Projekte geben wird.

*Katharina Karcher  
Studentin Medienkultur*



Der Krankensaal von Radio Schreiber im Kesselsaal des e-werks Weimar. Station 1: Erzähler, Darsteller: Jonathan Loosli und Station 13: Projektionsfläche. Bild: Angela Harter